

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 38=58 (1892)

Heft: 39

Artikel: Das Durchschwimmen von Flusslinien durch die Kavallerie

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stehen wird, so muss sie eine besondere, unserem Gelände entsprechende Fechtweise besitzen; sie muss ausgedehnte Anwendung von dem Fussgefecht machen; sie muss daher mit einem weittragenden Gewehr versehen sein, sie muss von Mitrailleusen unterstützt werden und immer eine Anzahl leichter Munitionskisten zur Verfügung haben.

Die Divisionskavallerie braucht weniger Gefechtskavallerie zu sein, da sie immer die Infanterie zur Hand hat, sie zu unterstützen und aufzunehmen. Ihre besondere Aufgabe besteht darin, den Divisionen die Möglichkeit zu bieten, sich in Ruhe, auf dem Marsch und im Gefecht aufzuklären. Diesen Dienst besorgt sie hauptsächlich mittelst Patrouillen; diese Patrouillen müssen Offizierspatrouillen sein, da Offiziere allein in der Lage sind, dem Divisionär die Nachrichten über den Feind und das Terrain, deren er bedarf, zu bringen. Die Divisionskavallerie sollte daher viel reichlicher mit Offizieren versehen sein, als die Korpskavallerie. Die Soldaten der Divisionskavallerie sind hauptsächlich dazu bestimmt, Meldungen zu überbringen; sie können daher leicht bewaffnet und ausgerüstet sein.

Die Divisionskavallerie muss überdies eine Organisation besitzen, welche auf die Detachirungen, welche die Division am häufigsten macht, Rücksicht nimmt, denn immer und überall soll einer entsendeten Infanterietruppe ein Detachement Reiter beigegeben werden, wenn diese nicht wie ein Blinder herumtappen und allen Irrthümern und Ueberraschungen ausgesetzt sein sollte. Nun finden in der Division die häufigsten Detachirungen mit Infanterie-Regimentern statt; besonders für den Vorpostendienst ist es wichtig, dass die Divisions-Reiterei die nöthige Anzahl Reiter beistelle, damit Meldungen rasch an ihre Bestimmung gelangen, dann um die zahlreichen Patrouillen beizustellen, welche während der Nacht vor der Front und auf den Flanken das Terrain der Vorposten durchstreifen sollen. Dieser Nachtdienst, welcher sehr anstrengend ist, darf nicht zu oft zurückkehren, wenn man nicht will, dass die Pferde bald zu Grunde gehen.

Wenn man die Richtigkeit dieser Bemerkungen zugibt, so sieht man, das Minimum der nöthigen Kavallerie, welche man einer Division beigegeben kann, muss wenigstens die Stärke einer Schwadron erhalten. Diese Schwadron muss sich in 4 Züge theilen. Jeder Zug muss von einem Oberlieutenant befehligt werden und noch 2—3 Offiziere als Patrouillenfürher zählen.

Die Stärke des Zuges sollte so bemessen sein, dass derselbe allen Anforderungen des Vorpostendienstes genügen kann. Ich finde, dass hiezu 40 Mann, Unteroffiziere und Soldaten erforderlich sind. Ich bin aus folgenden Gründen zu

diesem Schluss gekommen: Wenn ein Infanterie-Regiment die Vorposten einer Division bezieht, so dehnt es sich im Allgemeinen über eine Front von wenigstens 4 Kilometer aus. Um diese Front zu besetzen, braucht es ungefähr 8 Feldwachen; jede Feldwache braucht 2 Reiter für den Meldedienst; es sind daher 16 Reiter für die Feldwachen erforderlich. Während der Nacht sind die 3 Lieutenants auf Patrouille, jeder mit 4 Mann, $16 + 12 = 28$ Mann. Der Oberlieutenant mit dem Rest seiner Leute bleibt bei dem Gros der Vorposten zur Verfügung des Vorposten-Kommandanten. Diese Reserve beträgt 10—12 Reiter, in allem daher 40 Reiter.

Die Divisions-Schwadron sollte daher bestehen aus:

- 1 Schwadrons-Kommandant;
- 4 Oberlieutenants (Zugchefs);
- 8—12 Lieutenants (Patrouillenfürher);
- 160 Unteroffiziere und Soldaten.

Mit diesem Bestand an Reitern kann die Division in Ruhe, auf dem Marsch und im Gefecht sich aufklären und mit der unabhängigen Reiterei in Verbindung bleiben.

Wäre es thunlich, unsere Guidenkompanien auf diese Stärke zu bringen? Ich weiss dieses nicht, aber gewiss ist, dass sie mit diesem Stand die Dienste, welche ihnen zufallen, zu besorgen vermögen und die Dragoner-Regimenter voll und ganz zum Aufklärungsdienst verwendet werden könnten.

(Schluss folgt.)

Das Durchschwimmen von Flusslinien durch die Kavallerie.

Aus der „Revue de cavalerie“ Februarheft 1892.)

(Fortsetzung.)

In Frankreich ist man hinter den Versuchen des Auslandes in dieser Hinsicht auch nicht zurückgeblieben. Es gibt gegenwärtig in Frankreich wohl kein Regiment, in welchem nicht wenigstens theilweise mit der Mannschaft und Pferden Versuche im Durchschwimmen von Flusslinien angestellt wurden.

In mehreren Armeekorps ist das Durchschwimmen von Flüssen mit zusammengesetzten Einheiten ausgeführt worden.

Im Jahr 1884 durchschwamm ein Zug des 6. Dragoner-Regiments den Yonnefluss.

Im Jahr 1885 übersetzte schwimmend ein Zug des 2. Chasseurs-Regiments den Cherfluss und unmittelbar nach dem Landen am jenseitigen Ufer führte dieser Zug eine Attacke aus.

Das 20. Dragoner-Regiment stellte ganz interessante Schwimmversuche bei Limoges im Vienneffusse an, deren Resultate sehr befriedigend ausgefallen sind.

Die ersten Uebungen bei diesen Versuchen,

welche in der Nähe von Limoges ausgeführt wurden, fanden bei der St. Martial-Brücke statt. Die Vienne ist an dieser Stelle 100 Meter breit, durchschnittlich 2 Meter tief, stellenweise befinden sich in derselben Löcher von 5—6 Meter Durchmesser und 4—5 Meter Tiefe.

Das rechte Ufer ist leicht zugänglich, wogegen das linke steil und abschüssig ist.

Vor allem wurden die besten Schwimmer in den Schwadronen ausgehoben, per Schwadron fanden sich 23—30 vor. Nachdem man sich überzeugt hatte, dass die Leute gut schwimmen konnten, hiess man sie auf ungesattelten Pferden die Vienne durchschwimmen. Diese Leute waren leicht gekleidet, in Badehosen oder Zwilchhosen und Zwilchrock, Calotte (leichte mützenartige Kopfbedeckung) und Socken.

Durch diese leichte Bekleidung waren die Soldaten im Nothfalle in der Lage leicht schwimmen zu können. Ausserdem war jeder Mann mit einem scharfen Messer versehen, um bei Pferden, die sich während des Schwimmens in die Zügel verwickelten, diese zu durchschneiden.

Zwei Kähne, der eine stromaufwärts, der andere stromabwärts, wurden bei jeder Uebung verwendet.

Trotzdem dass der Fluss eine durchschnittlich geringe Tiefe hat, und theilweise durchfurthbar ist, so boten die erwähnten unregelmässigen Vertiefungen im Strombette doch ernstliche Schwierigkeiten für den Uebergang. Pferde, die in diese Löcher fielen, bäumten sich oder lançadirten vor Ueberraschung; dank der Kaltblütigkeit ihrer Reiter, die dadurch nicht ausser Fassung kamen, konnten alle Pferde an's jenseitige Ufer gebracht werden. Pferde, die von Natur aus gut schwimmen, strecken nur den Kopf über das Wasser hinaus. Geübte Reiter bedienen sich auch mehr der Hand allein, als der Zügel, um sie zu leiten.

Am folgenden Tag wurde mit derselben Mannschaft und denselben Pferden der Uebergang nochmals unternommen; ermutigt durch den ersten Erfolg wurden die Pferde gesattelt und auf Trense gezäumt, die Mannschaft in Zwilchhosen und Rock und Stiefel gekleidet. Dieser Versuch gelang ganz gut; die Pferde, die am ersten Tag etwas gezögert hatten, schwammen nun anstandslos, so dass die Reiter in Zuversicht des Gelingens ihre Waffen anhängten und mit einem bemerkenswerthen Eifer mit ihren Pferden zurückschwammen.

Am dritten Tage, nach dem zweiten Versuch, übersetzten dieselben Reiter die Vienne auf gesattelten und auf Trense gezäumten Pferden; die Mannschaft war mit Zwilchhosen, Rock, Stiefeln, Säbel im Gehänge, Karabiner am Rücken und mit je zwei Paketen Munition im Käppi ausgerüstet, alles übersetzte auf diese Art mit

gezogenem Säbel. Am jenseitigen Ufer gelandet, wurde in Galopp übergegangen.

Eines der Pferde bäumte sich, als es in eines der erwähnten Löcher fiel, überschlug sich und fiel auf seinen Reiter; als beide wieder auftauchten, schwamm der Mann mit seinem Karabiner auf dem Rücken, den Säbel im Gehänge neben seinem Pferd dem Ufer zu; als beide landeten, schwang er sich auf das Pferd und jagte seinen Kameraden nach.

Der Karabiner, auf dem Rücken getragen, genirte den Reiter in keiner Weise beim Schwimmen; in der Tragart des Säbels hatte man die besten Erfolge, indem man den Säbel einfach in den Säbelhaken einhängen liess. Um die besser schwimmenden Pferde aus den Schwadronen herauszufinden, liessen die Schwadronschefs sämtliche Pferde der Züge alle Tage mit schwimmkundigen Leuten über den Fluss schwimmen.

Fünf Uebungen wurden diesen neuen Versuchen gewidmet, wobei kein einziger Unfall zu verzeichnen war; die besser schwimmenden Leute entlasteten ihre Pferde dadurch, dass sie neben ihnen herschwammen.

Nach diesen Versuchen hatte man 35—40 Schwimmer und ebenso viele gut schwimmende Pferde herausgefunden.

Bei diesen sich wiederholenden Uebungen wurden die Reiter immer kühner, fanden Vergnügen an der Ausführung derselben und lernten dabei die Gefahr missachten. Der Zweck, den man dabei verfolgte, war nicht, jeden Reiter und jedes Pferd im Schwimmen auszubilden, sondern eine Anzahl Leute und Pferde bei der Schwadron zu haben, auf die man sich im Bedarfsfalle in Bezug auf Schwimmfähigkeit verlassen könnte.

Die hiernach in den Schwadronen getroffene Auswahl erlaubte, die Versuche auf das Aeusserste auszudehnen. Um möglichen Unfällen so viel thunlich vorzubeugen, sowie um den peinlichen Eindruck, den jedes Unglück bei Friedensübungen zu erzeugen pflegt, zu vermeiden, hatte man bei allen diesen Versuchen Rettungsboote an geeigneten Stellen aufgestellt.

Schliesslich übersetzten schwimmend 150 Dragoner in voller Kriegsrüstung, auf gesattelten, mit Stangengebiss gezäumten Pferden den Viennefluss. Reiter und Ross waren so zuversichtlich, dass sie ohne zu zögern, wörtlich in's Wasser sprangen, dabei in 30—40 Sekunden den Uebergang bewerkstelligten. Wenn die Resultate dieser Uebungen auch sehr befriedigend ausgefallen sind, so blieb man doch nicht bei diesen Ergebnissen stehen.

Die Vienne wurde auf 2000 Meter stromabwärts von der Brücke bei Limoges rekognoszirt,

die gewählte Stelle betrug 169 Meter Breite und zirka 3—4 Meter durchschnittliche Tiefe.

Man konnte die Uebung mit einer taktischen Aufgabe in Verbindung setzen, wobei der Mannschaft begreiflich gemacht wurde, dass ihre Mühen und Anstrengungen beim glücklichen Durchschwimmen eines Flusses im Kriege unter Umständen grosse Vortheile bieten würden. So wurde es auch gemacht.

Da das Passiren des Flusses bei dieser Aufgabe schwierig war, setzten die Reiter leicht gekleidet auf ungesattelten Pferden über den Fluss. Der Versuch gelang. In 55—59 Sekunden waren alle Dragoner, die an diesem Versuche Theil nahmen, über den Fluss gesetzt. Die schwimmkundige Mannschaft setzte mit Käppi und den Karabiner auf dem Rücken sogar zweimal über den Fluss.

Der Versuch, die Reiter in Zugsfront über den Fluss schwimmen zu lassen, wurde bald aufgegeben; es stellte sich heraus, dass die Hülfeleistung bei Leuten, die durch das Zusammendrängen der Pferde aus dem Sattel gehoben wurden, mit grosser Schwierigkeit verbunden war.

Man schwamm zu Vieren, mit 12—15 Meter Abstand von Abmarsch zu Abmarsch über den Fluss. Diese Frontbreite war um so nothwendiger, da die Landungsstelle am gegenüberliegenden Ufer sehr steil war und nur 4—5 Pferden auf einmal das Hinaufklettern gestattete.

Im Kriege würde es aber dennoch angezeigt sein, den Strom mit einer Front von 10—12 Reitern zu durchschwimmen, wenn es die Uferbeschaffenheit gestattet, wobei ein Abstand von 15—20 Meter von einer Abtheilung zur andern einzuhalten wäre, um das Anstauen des Wassers zu verhüten.

Seit einigen Jahren ist zur Förderung dieser Instruktion in den französischen Kavallerie-Regimentern viel gethan worden. Man braucht sich aber nicht dem Glauben hinzugeben, dass diese Frage einzig der Jetztzeit angehöre, das Gegentheil beweist uns ein grosses Buch, das im Jahre 1836 erschien und nachstehenden Titel führt: „Das Schwimmen und seine Anwendung in der Kriegskunst,“ von Vicomte de Courtiron. Wir entnehmen dem Werke interessante und sehr merkwürdige Angaben. Soweit diese Angaben unsere Waffe betreffen, wollen wir sie hier folgen lassen. An einer Stelle heisst es: „Der Reiter ist ein doppelter Krieger, es sind ihm sozusagen zwei Existenzen, die doch nur eine einzige ausmachen, gegeben.“

Wenn das Pferd beim Schwimmen sich selbst überlassen wäre, hätte ich wenig Angst um sein Schicksal, denn es schwimmt von Natur und sein Instinkt bewahrt es besser vor Gefahren als der Reiter, der es leitet, dieses mit seinen Erfah-

rungen und seiner geistigen Ueberlegenheit vermag. Da aber die Erhaltung von Beiden vom Reiter und nicht vom Pferde abhängt, so ist der Reiter vorher im Schwimmen einzuüben und erst nachher in der Kunst, sein Pferd im Wasser zu leiten, zu unterrichten. Der Kavallerist sollte ebenso wie der Infanterist einen Schwimmkurs durchmachen, mehr noch, er sollte lernen, sein Pferd im Wasser zu führen; dies ist nicht so leicht, wie es den Anschein hat, besonders wenn die Aufregung hinzutritt. Das Pferd, das im Allgemeinen mit einer empfindlichen Haut versehen ist, wird meistens nur mit Abneigung in's kalte Wasser gehen. Die Gewohnheit allein kann diese Abneigung beim Thiere allmählig überwinden. Die erste Aufgabe des Reiters wird es sein, sein Pferd die Bekanntschaft mit diesem Elemente machen zu lassen. Das Pferd wird sich sehr bald daran gewöhnen. Hat der Reiter es einmal so weit gebracht, so versuche er es, durch einen Fluss zu reiten. Als Vorbild kann sich der Reiter am besten einen Hund nehmen, der sich in den Strom wirft, um seinen Herrn zu erreichen, der ihn am jenseitigen Ufer zu sich ruft. Dieser Hund wird ziehungsartig über den Fluss schwimmen, in der Art, dass der Kopf gegen den Flusslauf gerichtet ist (der Kopf daher stromaufwärts, der Schweif stromabwärts). Er wird alle Anstrengungen machen, seinen Körper in dieser Lage zu erhalten; das Uebrige besorgt der Strom selbst.

(Schluss folgt.)

Die Kavallerie in den Zukunftskriegen. Von Walter von Walthofen, k. u. k. Oberst a. D. gr. 8^o, 64 S. Rathenow 1891, M. Babenzien. Preis Fr. 1. 35.

Der Herr Verfasser, ein Kavallerie-Schriftsteller von Ruf, behandelt hier eine wichtige, schon oft aufgeworfene Frage, auf welche erst die Erfahrungen des nächsten grossen Krieges endgültige Antwort ertheilen werden. Um zu vermeiden, dass diese Erfahrungen mit übermässig viel Blut und grossen Unfällen bezahlt werden, ist es nothwendig, den durch die neuen Waffen veränderten Verhältnissen jetzt schon möglichst Rechnung zu tragen. Dieses kann nur eine Frucht der Geistesarbeit sein, und verdienstlich ist es, sich dieser zu unterziehen.

Nach sorgfältiger Prüfung der einflussnehmenden Faktoren bespricht der Verfasser die Aufgabe der Kavallerie in dem Zukunftskrieg, welche (wie schon mehrfach beantragt wurde) eine Verminderung dieser Waffe nicht rechtfertigen würde. Die Kavallerie sei auch fernerhin berufen, bei der Mobilmachung, dem strategischen Aufmarsch und vor der Front des Operationsheeres eine wichtige Rolle zu spielen; ihre Thätigkeit in der Schlacht sei zwar vermuthlich gegen-